

Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur =
Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: 13 (1995)

Heft: 1

Artikel: Akanthus

Autor: Rieder, Marilise

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-382252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Akanthus

Der Akanthus war für mich lange Zeit eine geheimnisvolle Pflanze. Mit seinen Blättern machte ich zuerst Bekanntschaft, weil die Kunsthistoriker die Motive der antiken Säulenkapitelle als Akanthusblätter bezeichneten. Das steinerne Laub gotischer Kirchen wurde ebenfalls Akanthus genannt. Sehr viel später bekam ich eine lebende Pflanze zu sehen, in einem Garten nämlich, dessen Besitzer etwas von Gartenkultur verstanden und besondere Gewächse pflegten.

Die Pflanze beeindruckt durch ihre stattliche Gestalt. Sie sieht wie eine mächtige Distel aus, hat aber einen ganz anderen Blütenstand mit Blüten von ungewöhnlicher Färbung. Sie bildet daher auch eine eigene Familie, die Acanthaceen, von der nur wenige Arten in den gemässigten Zonen vorkommen (als tropische Verwandte gehören z.B. auch die bekannten Aphelandra, Thunbergia und Beloperone dazu).

Acanthus hungaricus (balcanicus): die in unseren Gärten häufige Art (Heimat: Balkan, Griechenland, Thrakien);

Acanthus mollis: (westmediterran bis Jugoslawien, sowie in der Ägäis, in Thrakien und Libanon/Syrien);

Acanthus spinosus: (ostmediterran und Algerien); diese drei Arten können bei uns als Zierpflanzen gehalten werden. *A. mollis* ist nicht unbedingt winterhart, *A. hungaricus* ist problemlos.

Acanthus dioscoridis, eine Gebirgspflanze in Kleinasien, erinnert an den berühmten Arzt und bekanntesten Pflanzenkenner der Antike, Pedanios Dioskorides aus Anazarbos in Kilikien (1. Jh.). Er diente als Feldarzt in römischen

Legionen, nutzte das Wanderleben zum Studium der Heilpflanzen und verfasste das grossartige Werk «De Materia Medica», das für Ärzte und Apotheker bis ins 17. Jahrhundert hinein massgebend blieb. Dioskorides empfahl eine Abkochung von Akanthuswurzeln und Blättern einzunehmen bei Diarrhöe, Blasenentzündung, Katarrh; die Pflanze gequetscht als Pflaster auf Verbrennungen, Furunkeln, Umlauf.

Für die Griechen war der Akanthus auch Symbol der Unsterblichkeit; sie pflanzten ihn zu Grabstelen. Der attische Bildhauer Kallimachos (5. Jh. v. Chr.) soll auf die Idee gekommen sein, mit Akanthusblättern ein Säulenkapitell zu zieren. Es ging als korinthisches Kapitell in die Kunstgeschichte ein. Von den Griechen wurde es nur bei kleineren Bauwerken, vor allem bei Grabmälern verwendet.

Die Römer übernahmen das korinthische Kapitell mitsamt der Akanthussymbolik. Sie schätzten die Pflanze auch in ihren Gärten und fertigten Girlanden aus den Blättern, die sie bei Festlichkeiten, aber auch als Grabschmuck aufhängten.

Das Akanthusmotiv gelangte über die römische in die frühchristliche romanische Baukunst. Die Christen bewahrten die Symbolik des «ewigen Lebens». In den romanischen Kirchen findet man Akanthusblätter vor allem an den Kapitellen im Chor, weil dort die Reliquien der Heiligen aufbewahrt werden, welche Auferstehung und ewiges Leben verheissen. Die Bildhauer der romanischen Epoche stilisierten die Blätter weitgehend und liessen häufig Tiere und Menschenköpfe aus ihnen hervorblicken. Wir nehmen an, dass *Acanthus mollis* das Vorbild

bot, dessen Blätter weich ohne stachelige Spitzen sind; die Stacheln befinden sich im Blütenstand.

Im späteren Christentum traten die Stacheln, Dornen immer mehr in den Vordergrund. Man wandte sich ab von den «heidnischen Pflanzen» und nahm «einheimische» Disteln zum Sinnbild. Dornen, Stacheln bedeuten Schmerz, Bestrafung der Sünden. Adams Acker steht voller Disteln. Christus galt als zweiter neuer Adam und Ahnherr der Menschheit; durch seinen hingegenommenen Tod soll er die Sünde Adams auf sich nehmen. Anstelle der majestätischen Christusgestalt als Weltenherrscher der romanischen Kunst rückt leider immer mehr der Schmerzensmann der schrecklichen Golgathaszene in den Vordergrund; die Malediktion der Dornen und Disteln. Doch wollen wir noch beim Akanthus verweilen, bevor wir in die Disteln geraten.

Nach Genausts «Etymologie der botanischen Pflanzennamen» geht griechisch «akanthos» sowie «akantha» = Stachel, Dorn und «akaina» = Spitze, Stachel, auf die indoeuropäische Wurzel «ak» = spitz, scharf zurück; latein. «acanthus» = Name für Bärenklau, das konnte auch «Heracleum sphondylium» sein, der altital. als «brancursina falsa», «acanto di Germania» unterschieden wurde vom «Welsch Bernklau», dem echten Akanthus. Er hiess auch «Berntatz» in den deutschen Kräuterbüchern, «Branca ursina» bei den Apothekern und altspan. «Yerva giganta».

Einst gedieh *Acanthus spinosus* in römischen Villengärten der helvetischen Gaue. Seit 1987 besteht bei Seeb (Bülach, ZH) ein rekonstruierter römischer Garten. Die Pflanzenauswahl traf Christiane Jacquat aufgrund ihrer Studien von Pflanzenresten aus Ausgrabungen römischer Gutshöfe.

In den Klostergärten von St. Gallen und

Reichenau wuchs nichts Distelartiges, wohl im Gedenken an Adams Acker! Die Liste der Gartengewächse aus karolingischer Zeit, d.h. das «Capitulare de villis» (8. Jh.), enthält keinen Akanthus; weder Hildegard von Bingen noch Albertus Magnus erwähnen ihn in ihren Schriften (11. und 12. Jh.), sie griffen wieder vermehrt auf bodenständige Heilpflanzen zurück. Doch lobt Hildegard die Mariendistel *Silybum marianum*, die ebenso aus dem Süden kam. Als 1–2 jährige Pflanze konnte sie jedes Jahr ausgesät werden. Auch Benediktenwurz *Cnicus benedictus*, «cardo benedicto», erscheint in den frühen Manuskripten. Die Namen beider Pflanzen zeigen die «Christianisierung» zu Klosterpflanzen; somit waren sie keine gewöhnlichen Disteln mehr.

Eselsdistel *Onopordum acanthium* ist einheimisch. Ihr Name verrät, dass sie dem Blatt nach dem Acanthus gleicht, altital. «carlina bianca». Sie wurde mit der Mariendistel zusammen auch «weiss Wegdistel», «spina alba», genannt und als «wild Acantha» in die Gärten geholt.

Mit den Römern gelangte das Akanthusmotiv in ihre nördlichen Provinzen. Das korinthische Vorbild erfuhr manche Abwandlung. Karl der Grosse war so eingenommen von den spätantiken Bauten in Italien, dass er korinthische Säulen nach Aachen transportieren liess, um die Empore seiner Pfalzkapelle zu schmücken. Damit wurde das Akanthusmotiv zum Sinnbild der deutschen Kaiser, die sich als Schirmherren des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation betrachteten.

Die romanischen Bildhauer verlegten die Pflanzen des heidnischen Hains in die Kirchen. Stark stilisierte Blätter von Akanthus, zungenförmige Blätter, Palmetten, Rankenbäume stellen «Lebensbäume», das Morgenland der Bibel und – zusammen mit Fabeltieren – das Paradies dar.

In der Zeit des Kathedralenbaus werden die in Stein dargestellten Gewächse botanisch fassbar. Es sind ausgewählte, nun einheimische Symbolpflanzen der Heiligen und Marias. Sie «erbte» die Attribute heidnischer Göttinnen. Solche Pflanzen hatten die Kraft zu heilen und Unheil abzuwehren. Der Dämonenglaube beherrschte die Menschen des 12. und 13. Jahrhunderts noch weitgehend. Um böswillige Geister abzuschrecken, mussten die Pflanzen möglichst erkennbar an den «Schwachstellen» der Kathedralen angebracht sein (Pforten, Fenster und Deckengewölbe). An Stelle des Akanthus traten nun Mariendistel, Benediktenkraut, Carlina und Cirsium-Arten. Dämonen brachten im damaligen Verständnis die unerklärlichen Krankheiten, z.B. die Pest. Theologen bestimmten das Pflanzenprogramm, welches die Steinmetzen auszuführen hatten. Dasjenige der Predigerkirche zu Basel hat sehr wahrscheinlich Albertus Magnus beeinflusst: ein Distelpentagramm als Schlussstein im Lettner, weitere Disteln an einem Kapitell und Schlussstein im Längsschiff. Mariendistel wie Benediktenwurz waren im Mittelalter sehr angesehene Heilkräuter. Die Eberwurz (Carlina) half, nach der Legende von Karl dem Grossen, gegen Pest. Eine Miniatur aus Norditalien zeigt ihn mit der Pflanze «Carlina», die aber eindeutig eine Benediktenwurz und keine Silberdistel ist.

Im 15. Jahrhundert taucht der Akanthus in den Kräuterhandschriften und den späteren Drucken wieder auf, allerdings in oft verwirrender Weise. Entweder passt der Text nicht zum Abbild oder umgekehrt; immer wieder werden die beiden Bärenklau vermengt. Der Arzt und Botaniker J. Th. Tabernaemontanus schreibt in seinem Kräuterbuch (1588): «Es wird dies Kraut Acanthus in Teuschtland nicht gebraucht, die weil man es nicht haben kan. In Mangel dessen vermeinen etlich, es solle die Wiesendistel, so

Wiesenköhl genannt: «Onopordum», gebraucht werden». Tabernaemontanus und vor ihm alle Kräuterbuchautoren nördlich der Alpen hatten grosse Mühe, die Pflanzen des Dioskorides in ihrem Land zu erkennen. Die Abschriften medizinischer Werke aus den Schreibstuben der Mönche waren häufig ungenau und mit unverständlich geratenen Abbildungen versehen, weil die Mönche die Pflanzen kaum noch selber kannten. Heidnischen Pflanzen gaben sie neue Namen, viele waren nicht winterhart. Man begann möglichst entsprechende unter den einheimischen zu suchen.

Konrad Gessner, Felix Platter, Jean und Caspar Bauhin (16. und 17. Jh.) hatten die Medizingärten von Padua und Montpellier besucht und in der Umgebung botanisiert. Sie konnten sich Klarheit verschaffen über die Verschiedenheit der Flora südlich und nördlich der Alpen. Sie holten Wildpflanzen in ihre Gärten und versuchten es auch, die Fremdlinge zu akklimatisieren. So konnten die Zeichner von Leonhard Fuchs und von Hieronymus Bock den Akanthus wieder nach einer frischen Pflanze abbilden. «Der frembd Acanthus wächst nun auch an etlichen Orten. Die Wurtzel der frembden Acanthi in Speiss genossen, bewegen den Harn, stopfen den Bauch und dienen fast wol stäts genossen, denen so des Abnehmens in Sorgen stehen», bekundet H. Bock in seinem Kräuterbuch (1546). Noch bis Ende des 19. Jahrhunderts galt Acanthus mollis als Heilpflanze in der Deutschen Pharmazie. Seine symbolische Bedeutung ging aber nördlich der Alpen unter, nur Gewächse, die sogar im Schnee ihre grünen Blätter behielten, gaben den Menschen Hoffnung auf neues Leben im Frühling und die Vorstellung von Auferstehung.

Anderseits ersehen wir aus den «Savours populaires sur les plantes de Corse» (Ajaccio 1985), dass «l'Accantu» (= Acanthus mollis)

heute noch genutzt wird. Die frischen Blätter werden auf eitrige Entzündungen gebunden und häufig erneuert. Nach einem Tag fließt der Eiter aus, und die Schmerzen verschwinden! Damit wären wir wieder bei Dioskorides, der schon vor bald zweitausend Jahren die antiseptische Wirkung dieses schönen Krautes entdeckt hatte.

Marilise Rieder

Bibliographie:

- Behling, Lottlisa. – Die Pflanzenwelt der mittelalterlichen Kathedralen. Köln/Graz 1964.
 Dragendorf, Georg. – Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten. München, Reprint 1967.
 Heinz-Mohr, Gerd. – Lexicon der Symbole der christlichen Kunst. Düsseldorf/Köln 1981.
 Möbius, F. und H. – Bauornament im Mittelalter. Wien 1978.
 Fischer, Hermann. – Mittelalterliche Pflanzenkunde. München 1929.
 Huxley, A. and Taylor, W. – Flowers of Greece. London 1977.
 Bock, Hieronymus. – Kreutterbuch. Strassburg 1577.
 Tabernaemontanus/Bauhin. – Neu vollkommenes Kräuterbuch. Basel 1731.



5

Acanthus hungaricus, aus:
 Hieronymus Bock, Kreutterbuch.
 Strassburg 1577